

Überblick über die Geschichte der Auffindung von *Lepidosiren paradoxa* Fitz.

Von

W. A. Schulz

in München.

(Eingelaufen am 21. Juli 1903.)

Seit es im verflossenen Jahrzehnt in so überraschender Weise gelang, *Lepidosiren paradoxa* an verschiedenen Stellen Südamerikas wiederzuentdecken, hat sich über diesen berühmten „vierbeinigen“ Fisch eine ausgedehnte Literatur entwickelt. Das dadurch bezeugte weitgehende Interesse an dem Gegenstande läßt es vielleicht gerechtfertigt erscheinen, in den nachfolgenden Zeilen das Bemerkenswerteste aus der Entdeckungsgeschichte des genannten Tieres festzuhalten.

Der erste, welcher *Lepidosiren paradoxa* nach Europa sandte, dürfte der leider fast ganz in Vergessenheit geratene portugiesische Naturforscher Dr. Alexandre Rodriguez Ferreira gewesen sein, von dessen im Lissaboner Museum aufbewahrter zoologischer Sammelausbeute von Nordbrasilien manches bei Gelegenheit der napoleonischen Eroberung Portugals als Kriegsbeute nach Paris gelangt sein mag, wenigstens legt die „fragmentarische Haut (einer Amazonas-*Lepidosiren*) aus einer alten portugiesischen Sammlung,“ die Ray Lankester im Pariser Museum besichtigte, einen solchen Schluß nahe. Eigentlich entdeckt, zum mindesten wissenschaftlich erstmalig bekannt gemacht hat den Fisch aber erst Johann Natterer, der von seinen weltberühmten 18jährigen Reisen durch Innerbrasilien zwei Exemplare davon an das Museum in Wien mitbrachte, die er in Borba am Unterlaufe des Rio Madeira 1830 erlangt hatte. 1845 fand Castelnau auf seiner großen Durchquerung Südamerikas ein drittes Exemplar am Rio Ucayale in Perú, das er wegen seiner im Gegensatze zur schwarzen *paradoxa* grünen Färbung als eigene Art *dissimilis* abtrennte und dem Pariser Museum übergab. Ein viertes Stück erhielt im gleichen Jahre das Museum in Wien aus „Brasilien“; eine genauere Herkunftsbezeichnung und die Bezugsquelle sind in der Literatur nie bekannt geworden. Nun vergingen 41 Jahre, bis der brasilianische Botaniker Barboza Rodriguez zwei weitere Exemplare an der Mündung des Rio Madeira und am unteren Rio Negro einbrachte, die an das Museum in Florenz gelangten. Gleichzeitig machte er Mitteilung über ferneres Vorkommen der *Lepidosiren* am Mahú, einem Nebenflusse des Rio Branco, sowie bei Parintins.

Als ich selbst mich vor nunmehr 11 Jahren zur Reise nach dem Amazonenstrom anschickte, betrachtete ich es als eine meiner Hauptaufgaben, alles aufzubieten, um dort neues Material von dem in Rede stehenden Fische zu

erlangen. Zu diesem Behufe hatte ich auf Anregung des bekannten Ichthyologen am Berliner Museum, Herrn Prof. Dr. Hilgendorff, nach der Abbildung im Castelnaschenschen Werke hergestellte aquarellierte Zeichnungen mitgenommen, die zur Verteilung an Fischer im Inneren des Landes gedacht waren. Meine Bemühungen sollten bald von Erfolg gekrönt werden, denn am 19. Juni 1893 bekam ich auf der Fazenda Paricatúba am Südufer des Amazonenstromes, eine Bootstageresei weit westlich von Santarem an der Mündung des Tapajoz gelegen, ein siebentes stattliches Exemplar der so sehr begehrten *Lepidosiren* eingetragen. Das Tier, welches heute in der Schausammlung des königlichen zoologischen Museums in Berlin aufgestellt ist, lebte noch und erschien trotz der Pfeilwunde im Schwanz noch recht lebenskräftig. Allein, da auf der Fazenda keine Möglichkeit war, es länger lebend zu erhalten, legte ich es bald in Spiritus.

Diese *Lepidosiren* war in einem nahe bei der Fazenda und dicht am Hauptstrome gelegenen kleinen See namens Jacáo in den Morgenstunden mit dem Pfeil geschossen worden und die Fischart sollte dort in dem seichten Wasser, verborgen durch das darin stehende hohe Schilfgras und Aroideen, nicht selten sein. Noch häufiger war sie aber nach den Berichten der Leute in Paricatúba bei Tapará, einer Örtlichkeit am gegenüberliegenden Ufer, wie sie auch sonst überall in der dortigen Gegend vorkommen sollte. Es war indes nicht ausgeschlossen, daß die Fischer die *Lepidosiren* mit *Muraena*-artigen Fischen verwechselten. Als Trivialname nannte man mir „tariiram-boia“ und in Santarem, nach meiner Rückkunft von Paricatúba, wurde mir der Fisch als „pirarucú-moia“ bezeichnet. Tariira oder traíra und pirarucú sind bekannte Fischarten Amazoniens und bóia oder móia bedeutet in Tupí „Schlange“. Auch Barboza Rodriguez verzeichnete schon „trayraboia“ als Eingeborenenamen der *Lepidosiren* in Antaz am Madeira.

Meine Erkundigungen bei den Leuten auf der vorhin genannten Fazenda ergaben ferner, daß *Lepidosiren paradoxa* niemals in Flüssen selbst, sondern in solchen seichten, stagnierenden Beigewässern lebt, wie sie sich häufig am Ufer des Amazons und seiner Tributäre finden. Sie kriecht dort, eine Straße ziehend, am Boden entlang und gräbt Löcher, in denen sie ihre Eier, die gelb und von der Größe der Kolibri Eier sein sollen, in Klumpen ablegt. Da die Art in der Gegend von Paricatúba allgemein für eine giftige Schlange gehalten wird, verzehren die dortigen Eingeborenen ihr Fleisch nur ungen.

An dem erbeuteten Stück war das Innere der Mundhöhle und das Fleisch schön orangegelb gefärbt. Ein eigentümlich knackendes Geräusch ließ der Fisch hören, wenn er aus dem Wasser genommen war; es entstand durch das Auspressen der Luft aus den Kiemen. Er schien mir große Muskelkraft zu besitzen.

Zeuge beim Fange der *Lepidosiren* in Paricatúba war der deutsch-brasilianische Landmesser Gustav Töpfer, der auch von mir volle Aufklärung über den wissenschaftlichen Wert und die Eigenart der Beute erhielt. Meine Belehrungen waren auf keinen unfruchtbaren Boden gefallen, denn unter dem 26. Mai 1894 schrieb mir weiland Prof. Dr. Gerstaecker in Greifswald nach Pará,

er habe zu Ostern desselben Jahres in Hamburg zwei sehr gut erhaltene, vom Tapajoz stammende *Lepidosiren* gesehen, die vor kurzem dort eingetroffen waren. Die Quelle konnte nur Töpper sein, der inzwischen seinen Wohnsitz in Itaitúba am Tapajoz aufgeschlagen und die wertvollen Fische nach seiner Vaterstadt hatte gelangen lassen.

Unmittelbar darnach durchlief die zoologische Welt die Kunde von einer reichen, unerwartet weit südlich gemachten Ausbeute an *Lepidosiren*. Dr. Bohls hatte auf einer Reise ins Gran Chaco anfangs des Jahres 1894 diesen Fisch in den Sümpfen am rechten Ufer des oberen Rio Paraguay wieder gefunden. Sein Aufenthaltsort war dort ebenfalls nicht der Fluß, sondern flache Teiche, in denen er von den umwohnenden Lengua-Indianern harpuniert wurde. Diese nannten ihn „Loalach“ und verzehrten ihn als Liebesspeise, ja sie machten aus seinen Eierstöcken sogar eine Art Kuchen. Der besondere Sumpf, in dem Dr. Bohls seine (im ganzen 32) Stücke fing, lag vier Tagereisen westlich vom Paraguay-Flusse. Neu und interessant war die Beobachtung, daß *Lepidosiren* im Gran Chaco als Hauptnahrung eine große Schnecke der Gattung *Ampullaria* verzehrt, deren dicke Schale sie mit ihren starken Zähnen zu zerbeißen vermag. Daneben fanden sich in dem Speisekanal des Fisches allerdings auch vegetabilische Stoffe vor. Dr. Bohls bestätigte meine oben erwähnte Wahrnehmung, daß *Lepidosiren*, aus dem Wasser genommen, einen knackenden Ton von sich gibt, der dadurch entsteht, daß die Luft durch die schmale Öffnung der Kiemenkammer ausgestoßen wird. Auch nahm der Alkohol bei den Paraguay-Tieren, ebenso wie von mir am Amazonenstrome beobachtet, eine grüne Farbe an.

Das durch die glückliche Bohlsche Entdeckung gemachte Aufsehen wuchs noch, als sich daran eine systematische Diskussion knüpfte. Prof. Ehlers in Göttingen nämlich glaubte 27 der Exemplare aus Paraguay von *Lepidosiren paradoxa* Fitz. als besondere Art *articulata* abtrennen zu müssen mit der Begründung, daß bei dieser die Skeletalachse der vier eigentümlichen Leibesanhänge gegliedert sei, bei jener hingegen die Anhänge einfache, zusammenhängende Knorpelruten bildeten. Die Untersuchungen der Folgezeit haben dann allerdings gezeigt, daß auch die Stücke vom Amazonenstrome artikulierte Glieder besitzen. Immerhin ist jedoch nach Prof. Ray Lankester („On the *Lepidosiren* of Paraguay and on the external characters of *Lepidosiren* and *Protopterus*“ in Trans. Zool. Soc. London, Vol. XIV, Part I, Nr. 3, 1896, mit Fig. 1—3 und Pl. II) die Möglichkeit einer artlichen Sonderung der Paraguay-Form von derjenigen Amazoniens nicht ganz ausgeschlossen, denn dieser Autor fand in den Körpermaßen, nach Kopflängen-Einheiten gerechnet, einen durchgehenden Unterschied. Desgleichen bestätigte mir Herr Geheimrat Prof. Dr. Möbius in Berlin vor einigen Jahren mündlich, daß das von mir eingesandte Paricatúba-Exemplar von der durch Bohls mitgebrachten Form verschieden sei.

Ein ähnliches Verhältnis wie bei *Lepidosiren* greift übrigens bei dem afrikanischen Verwandten *Protopterus* platz, indem *P. amphibius* Ptrs. vom Sambesi gemeinhin auch nicht als spezifisch verschieden von *P. annectens* Owen vom Gambia angesehen wird.

In den Jahren 1896—1898 glückte es Dr. Goeldi am Paraenser Museum, weitere Exemplare der Amazonas-*Lepidosiren* zu erlangen, zuerst vom Cap Magoary auf der Insel Marajó, dann nacheinander von der Fazenda Taperinha bei Santarem (Rio Ayayá) und Obidos. Über diese Funde berichtete er eingehend im Oktoberheft 1896 des „Boletim do Museu Paraense“ und in den „Transactions of the Zoological Society of London“, Vol. XIV, Part VII, Nr. 1, August 1898, p. 413—420 (mit Pl. XXXVII und XXXVIII). In diesen beiden Aufsätzen mißt sich Goeldi das Verdienst der „Wiederentdeckung der amazonischen *Lepidosiren*“ zu, das ihm aber nach dem von mir oben Ausgeführten nicht gebührt.

Daß *Lepidosiren* zu irgend einer Zeit die Wasserscheide zwischen dem Stronggebiete des Amazons und Plata überschritten hat, kann nicht sonderlich wundernehmen, da man weiß, daß auch heute noch zur Regenzeit eine Wasser-Verbindung zwischen diesen beiden Riesenströmen besteht. Früher nun, ehe die Funde am unteren Amazon, abwärts von Paricatúba, bekannt wurden, war es eine Lieblingshypothese von mir, daß das Verbreitungsgebiet von *Lepidosiren* da ein Ende erreichen würde, wo die vom Atlantischen Ozean die Flüsse hinaufsteigende Flut anfängt sich bemerkbar zu machen, also im Amazonenstrom etwa in der Höhe der Tapajoz-Mündung. Allein hierbei war der Umstand außer acht gelassen, daß ja die uns hier beschäftigende Fischgattung offenbar kaum je fließendes Wasser aufsucht. Es kann vielmehr kein Zweifel sein, daß sie ihre enorm weite Verbreitung durch das flache Wasser an den zur Regenzeit überschwemmten Uferstrecken (dem sogenannten „igapó“) gefunden hat.

Schließlich verdient noch rühmend hervorgehoben zu werden die erfolgreiche, 1896 von Mr. J. Graham Kerr, heutigem Professor der Zoologie an der Universität Glasgow, nach dem Gran Chaco (speziell der kleinen Missionsstation Waikthlatingmayalwa) zu dem ausgesprochenen Zwecke unternommene Expedition, die biologische und embryologische Erforschung von *Lepidosiren* zum Abschlusse zu bringen.

Zwölfte Folge neuer Staphyliniden der paläarktischen Fauna, nebst Bemerkungen.

Von

Dr. Max Bernhauer

in Stockerau.

(Eingelaufen am 28. August 1903.)

1. *Phloeonomus baicalensis* nov. spec.

Dem *Phloeonomus monilicornis* am ähnlichsten, durch die einfärbig hellen Fühler, glänzenderen, nicht chagrinierten Kopf, schmälere, stärker und dichter punktierten Halschild, kürzere, größer und deutlich nadelrissig punktierte Flügeldecken aber sofort zu unterscheiden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien. Früher: Verh. des Zoologisch-Botanischen Vereins in Wien. seit 2014 "Acta ZooBot Austria"](#)

Jahr/Year: 1903

Band/Volume: [53](#)

Autor(en)/Author(s): Schulz W. A.

Artikel/Article: [Überblick über die Geschichte der Auffindung von *Lepidosiren paradoxa* Fitz. 588-591](#)